

Gisbert zu Putlitz

Rektor des großen Universitätsjubiläums

Im September 1982 kam eine erste inoffizielle Anfrage, ob ich in Erwägung ziehen könnte, Rektor der Universität Heidelberg zu werden. Nach gründlichem Überdenken kam es im November zu einer Entscheidung, und im Februar 1983 wurde ich gewählt. Mein Vorgänger gab mir ein Buch in die Hand, wahrscheinlich in richtiger Einschätzung meiner Kenntnisse über die Geschichte der Universität Heidelberg, verfasst von Herrn Kollegen Wolgast. Dies traf sich auch insofern gut, als ich wenige Tage nach meiner Wahl nach Krakau fuhr und dort auf meinen Rektoren-Kollegen Gierowski traf, einen Althistoriker, der natürlich ganz wunderbar Bescheid wusste über die Geschichte der europäischen Universitäten. Dem Kollegen Gierowski stand die Thematik schon deshalb nahe, weil die Universität Krakau noch etwas älter ist als die Heidelberger, sie wurde 1364 gegründet. Ich habe mir diese Lektüre zu Gemüte geführt, und ziemlich bald Herrn Weisert, den damaligen Direktor des Universitätsarchivs, gebeten, mir einen Kalender zu erstellen, eigentlich zwei Kalender, einen, wo alle Ereignisse der Universität, die irgendwie von Bedeutung sind, aufgeführt sind von 1385 bis zum gegenwärtigen Tag, und einen zweiten, der jeweils geordnet war nach Daten, also nach Jahrestagen. Ich muss sagen, diese beiden Werke haben mir sehr genützt, denn ich konnte später während der Rektoratszeit und insbesondere während der Jubiläumswoche einfach nachschauen, was war denn heute vor 333 Jahren, und dann konnte ich sehr oft ganz einfach über die Jahrhunderte hinweg Bezug nehmen auf die Dinge, die die Universität an gerade eben diesem Tag auch bewegt hatten.

So habe ich langsam die Geschichte der Universität gelernt, und als ich genug gelernt hatte, wurde mir klar, dass man den 23. Oktober 1985 als den Beginn des Jubiläumsjahres ansetzen sollte, weil 600 Jahre zuvor der Papst Urban VI. die Gründungsurkunde unterschrieben hatte. Die eigentliche Gründung erfolgte dann ein Jahr später. Warum das so lange dauerte, weiß man nicht ganz genau, darüber haben wir immer wieder einmal spekuliert, die Prorektoren Bleyl, Dietrich und Rau und ich. Vermutlich hatte der Kurfürst nicht genug Geld, um die Gründungsurkunde auszulösen. Er hat sie erst im Juni 1386 in Reilingen übergeben bekommen, und dann wohl auch bezahlt, und am 18. Oktober 1386 wurde schließlich die Universität gegründet. So ergab sich genau die Spanne eines Jahres, ein guter Zeitraum, um ein Jubiläum mit vielen Facetten zu feiern, nicht zu lang und nicht zu kurz. Sie werden sehen, was daraus geworden ist.

Wenn ich sage "wir", dann war das zunächst einmal ein ganz kleiner Club, bestehend aus den Prorektoren Bleyl, Dietrich und Rau, Herrn Kanzler Kraft, Frau Dr. Vielheilig, der persönlichen Referentin des Rektors und Herrn Hall.

Wir standen zunächst vor zwei Aufgaben. Eine war, das normale Geschäft eines Rektorats zu betreiben, die andere war, ein Jubiläum zu planen und zu gestalten, das als akademisches Ereignis seinesgleichen nicht hatte, jedenfalls so war unser hoher Anspruch. Ich glaube, es ist richtig, wenn man mit solch einem Anspruch anfängt. Das normale Geschäft, das waren Berufungen, Haushalt, Personalsachen, Gebäude – sehr wichtig – und vieles andere, was eben ein Rektor alles zu tun hat, und das haben wir im Rektorat eigentlich immer vernünftig unter uns aufgeteilt in dieser Zusammensetzung. Berufungen sind eigentlich das, was wirklich wichtig ist. Wenn Sie in einer Universität erstklassige Hochschullehrer am Werke haben, geht alles andere fast von selbst. Und deswegen legten wir großen Wert auf die Berufungsverfahren. Wir haben in unseren vier Jahren Rektoratszeit 95 Berufungen durchgezogen, auf diese Zahl bin ich schon ein wenig stolz. Denn das war nur möglich durch, man musste einfach hohen Druck auf

alle Beteiligten, auf die Dekane, auf das Ministerium, auf unsere Verwaltung usw. ausüben. Frau Vierheilig und ich haben einen Terminkalender geführt, und wenn nach 14 Tagen ein Vorgang fällig war, aber nichts geschehen war, dann sind wir eingeschritten und haben nachgehakt. Auf diese Weise konnten wir viel Bewegung schaffen.

Gebäude, ja, die großen Projekte, das war gleichfalls ein großes Thema. Ich habe mich selbst recht stark noch um die Kopfklinik und das Versorgungszentrum Medizin gekümmert, denn ich wollte gerne, dass diese fertig würden in meiner Amtszeit. Das war aber nicht so einfach. Immer wieder kamen vom Finanzministerium Ansätze, uns das Geld zu streichen und damit das Besondere an dieser Klinik zunichte zu machen. Zeitweise bin ich mehrfach pro Monat über die Baustelle gelaufen, um mir selbst ein Bild zu machen. Und wir waren erfolgreich. Im Oktober 1987 schieden wir nach vier Jahren Rektorat aus dem Amt, im September 1987 wurde die Kopfklinik eingeweiht, und ich denke, sie ist immer noch eine der schönsten Kliniken in Deutschland. Soweit zu den Bauten.

Und dann musste man anfangen zu überlegen, was will man und was kann man eigentlich tun, um ein solches Jubiläum überzeugend und ansprechend zu gestalten. Glücklicher Weise haben Sie, Herr Wolgast, die Ereignisse im Nachhinein zusammen mit meinen Mitarbeitern hervorragend dokumentiert. Dafür bin ich Ihnen sehr, sehr dankbar, das will ich bei dieser Gelegenheit noch einmal sagen. In dem Dokumentationsband¹ kann man all das wieder finden, was ich Ihnen heute hier erzähle. Einen Anknüpfungspunkt bot immer wieder die schon erwähnte "Kleine Geschichte der Universität Heidelberg", die ich zu meiner historischen Aufrüstung gelesen hatte. Das war der erste Ansatz, wir haben im Verlauf der Vorbereitungen viel mehr noch über die

¹ Die Sechshundertjahrfeier der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Eine Dokumentation hrsg. im Auftrag des Rektors Prof. Dr. Gisbert Frhr. zu Putlitz von Eike Wolgast. Verlag Edition Braus, Heidelberg, ISBN 3-925835-13-X

Geschichte gelernt und in Reden und Schriften viel Gebrauch davon gemacht, ich hoffe, meistens den richtigen.

Was stand nun eigentlich hinsichtlich des Jubiläums zur Debatte?

Ein wichtiges Anliegen war es zum einen, über das Jubiläum hinaus Bleibendes zu schaffen, das langfristig wirkt und längeren Bestand hat. Zum zweiten ging es darum, treffende und markante Aussagen zu machen über das, was die Universität Heidelberg ausmacht, und dies am Beispiel von charakteristischen Projekten sichtbar zu machen.

Dann brauchen Sie aber noch eine dritte Säule! Ein Jubiläum muss, verzeihen Sie die Formulierung, auch einen Unterhaltungswert haben, es muss die Menschen ansprechen und einbeziehen. Da haben wir großes Glück gehabt insofern, als wir eine Finanzierung aus eigenen Mitteln ermöglichen konnten. Das ging dadurch, dass wir die Ausstellung der Bibliotheca Palatina hatten, die einen Überschuss von 2 Millionen DM erbrachte. Diese 2 Millionen DM haben wir bis auf die letzte Mark in Veranstaltungen, in den Aufwand für kulturelle und gesellschaftliche Ereignisse gesteckt. Es war sehr gut, dass das Land da mitgemacht hat und auch nie nachgefragt hat, das war sehr hilfreich.

Zur Strukturierung des Jubiläumsjahres nahmen wir uns vor, etwa alle zwei Monate ein "Großereignis" zu veranstalten, dazwischen jeweils kleinere Veranstaltungen möglichst im Bezug zu dem Großereignis. Das Inhaltsverzeichnis des Jubiläumsbandes listet diese auf und zeigt auf, welche Projekte wir hatten und worum es dabei ging:

Festakt zur Eröffnung des Jubiläumsaktes

Eröffnung der Jahresausstellung "600 Jahre Universität
Heidelberg"

Jacob-Gould-Schurman-Tag

Einweihung des Internationalen Wissenschaftsforums
Heidelberg

Eröffnung der Ausstellung "Bibliotheca Palatina"

Eröffnung der Ausstellung "Mittelalterliche Universitätszepter"

Diese "Markierungspunkte" wurden ergänzt durch
Vortragsreihen im Studium Generale
Tage der Offenen Tür
Tage der Ehemaligen

Mein erster Besuch bei Ministerpräsident Lothar Späth als Rektor, gewissermaßen als Antrittsbesuch, verlief recht gut. Ich kannte ihn vorher schon und wusste, wie er reagiert. Er fragte mich: "Was wollen Sie eigentlich machen und wieviel Geld muss das Land dazugeben." Da sagte ich: "Ach Gott, sagen Sie lieber erst einmal, was Ihre Mitarbeiter Ihnen aufgeschrieben haben." Er antwortete "2 Millionen DM". Da habe ich ihn ganz freundlich angeschaut und gesagt: "2 ist völlig richtig, es fehlt nur eine Null." Too bad, so war es einfach. Daraufhin schaute er mich wiederum groß an und fragte, was wir denn machen wollten. Und da konnte ich ihm sagen, ich wolle für die Universitätsbibliothek ein Tiefmagazin bauen, das kostet aber 20 Millionen, die muss man irgendwie beschaffen. Das wäre, so sagte ich ihm, ein gutes Geschenk für die Uni zum Jubiläum, weil es für alle Fakultäten nutzbringend sei.

Die UB platzte in der Tat aus allen Nähten. Er hat dann eigentlich die typische Späth-Frage gestellt, das wusste ich schon, wie so ein Gespräch bei ihm verläuft: "Wo wollen Sie denn das Geld her haben?" Und dann habe ich geantwortet, ach wissen Sie, das habe ich eigentlich schon, Sie müssen nur noch zustimmen. Ich habe ein Bauprojekt laufen mit 500 Millionen, da werden gegenwärtig etwa 10 Millionen pro Woche verbaut, und wenn wir das zwei Monate verzögern, dann sind wir mit dem Geld im nächsten Haushalt, das können Sie nachrechnen. Und dann hat er gesagt, das sieht eigentlich gut aus. Für Lothar Späth waren Dinge, die er am Parlament vorbei regeln konnte, stets das Allergrößte, das machte ihm so richtig Spaß. Ich wusste das und habe in diesem Moment die Karte richtig gespielt, und wir hatten die 20 Millionen. Es hat nachher 26 Millionen gekostet, weil das unselige Dach undicht war, weil nochmal abgegraben werden musste, und dergleichen Miss-

geschicke mehr. So ganz glatt ist also auch dieses Bauprojekt nicht gelaufen, aber immerhin, die UB erhielt ihr Tiefmagazin.

Als nächstes stellte sich die wichtige Frage der Öffentlichkeitswirksamkeit. Zunächst hatten wir ziemlich bald einen Sinnspruch, ein Motto bereit. Wir hatten ja schon viel über Tradition und Zukunft diskutiert, und Sie waren es wohl, Herr Bleyl, der zuerst die Formulierung fand: "Aus Tradition in die Zukunft". Das fanden wir ganz prima, zumal es doppeldeutig ist, genau das wollten wir auch. Das wurde gut verstanden, und wir werden seitdem landauf, landab kopiert. Das war der erste Punkt, der Sinnspruch!

Zu den Insignien eines Universitätsjubiläums gehört zweitens eine Medaille. Sie entstand als Resultat eines Wettbewerbs, den ein finnischer Künstler gewann. Sie zeigt Mann und Frau unter dem Schloss und die Studenten, die da herauskommen. Das sollte wohl symbolisieren, dass sie nach ihrer Erziehung durch die Universität in die Freiheit, in die weite Welt hinaus schweben, jedenfalls kann man das vermutlich, wenn man will, hineinlesen. Meine Kollegen haben freilich das Bild gern dahingehend interpretiert, man müsse die Studenten durch einen kräftigen Tritt vom Studium in die Welt hinausbefördern, dass sie endlich gehen.

Und dann kam die Schaffung eines neuen Universitätssignets für das Jubiläum. Um dieses Anliegen hat sich Rainer Dietrich besonders verdient gemacht. Das alte war schön, aber sehr kompliziert. Es war auch den entsprechenden Siegeln anderer Universität, z.B. dem von Leipzig, sehr ähnlich. Es hatte keinen Sinn, damit für unser Jubiläum zu werben.

Wir haben dann eine Künstlerin, Inge Osswald von der Folkwang Hochschule in Essen, gebeten, uns einen Entwurf zu machen. Durch das wunderschöne Gründungssiegel der Universität war für sie ein Bezugspunkt gegeben, der ein Anknüpfen an Bestehendes und Beständiges gestattete. So ist ein neues Markenzeichen, ein Signet entstanden, das nachher auf allen Drucksachen und überhaupt allen schriftlichen Verlautbarungen der Universität verwendet wurde. Es war gewöhnungsbedürftig, sage ich mal so, ich will es sehr, sehr vorsichtig ausdrücken. Aber

unsere Vorgabe an Frau Osswald war auch, dass man diesem Signet den Aufbruch der Wissenschaft in die Informationstechnologie und die Computergrafik ansehen sollte.

Ein Kollege hat mir einen Brief geschrieben über das Signet, der war nicht beantwortbar, so muss man es einfach sagen. Ich habe schon lange eine bestimmte Technik entwickelt zum Umgang mit unbeantwortbaren Briefen, insbesondere wenn sie den guten Ton verlassen. Ich hänge sie nämlich vor meinem Office als Anschlag auf, das habe ich in diesem Falle auch getan. Aber dann hat es mich doch geärgert, eine anständige Antwort sollte man schon geben. Ich habe Herrn Träumer angerufen, den damaligen Chefkonditor der Mensa, und ihn gebeten, er solle eine Torte präparieren mit dem Signet darauf. Die hat er mir zwei Tage später auch gebracht und ich habe sie dem Kollegen geschickt. Und jetzt sehen Sie, dass die Geisteswissenschaftler auch ihre Stärke haben! Ich erhielt postwendend einen Brief zurück, da stand dem Sinne nach drin, zuerst hätte ihm das Signet schwer vor Augen gestanden, jetzt läge es ihm im Magen. Mit der Aussage kann man durchaus zufrieden sein. Man kann das Signet im Übrigen auch sehr schön einsetzen. Ich fand es dann eigentlich schon großartig. Wie gesagt, man muss eben im Einzelfall sehen, wie man es verwendet.

Die Großprojekte will ich nun rasch durchgehen. Es ging uns darum, Bleibendes zu schaffen.

Ein solches Großprojekte war das Internationale Wissenschaftsforum, weil wir glaubten, dass eine Tagungsstätte eine wertvolle Bereicherung sein kann, die es ermöglicht, Jung und Alt, alle verschiedenen Fakultäten und eine internationale Community zu wissenschaftlich hochkarätigen kleineren Tagungen zusammen zu bringen. Wir fassten eine Gruppengröße von maximal 60 Personen ins Auge. Wir konnten dazu von der Stadt Heidelberg das Haus Hauptstraße 242 erwerben. So wie Sie das Haus heute erleben, ist es wirklich ein sehr schönes Anwesen geworden, dank auch des schönen Grundstücks. Nur die Geschichte seines Erwerbs ist eine Trauergeschichte. Ich will sie nicht verhehlen, sondern Ihnen doch erzählen als Beleg dafür, wie das traditionell schlechte

Verhältnis zwischen Universität und Stadt auch in diesem Falle wieder voll zum Tragen kam.

Dieses Haus war bis 1975 im Besitz des Landes und wurde als Psychologisches Institut genutzt, dann ist es an die Stadt verkauft worden für 750.000 DM, weil die ein Vermessungsamt dort einrichten wollte. Als wir das Haus 1984 wiedererwerben wollten, wollte die Stadt 2,4 Millionen DM dafür. Das empfand ich als Wucher und habe zunächst einmal gefragt, worauf sich dieser Betrag gründet. Und dann antwortete mir Oberbürgermeister Zundel, dieser Preis ergäbe sich auf der Basis eines Bauprojekts am Schlossberghang. Ich habe mich daraufhin erst einmal kundig gemacht. In der Tat war am Schlossberg solch ein Projekt mit sehr starker Überbauung und Terrassenwohnungen geplant. Aber das Regierungspräsidium hatte die Genehmigung verweigert wegen des Überbauungsfaktors, d.h. es war im Grunde genommen eine Luftnummer, die da gespielt wurde. Es war einfach nicht in Ordnung. Wir haben dann lange, lange verhandelt und schließlich einen Häusertausch vereinbart, so dass wir das Haus durch Abgabe von Universitätsvermögen erwerben konnten. Das hat uns wehgetan, weil das Haus, das wir weggegeben haben, sehr viel gute Mieteinnahmen erbrachte, die natürlich dem Unterländer Studienfond² und dem Universitätsvermögen dann fehlten. Aber das Schlimmste war, die Volkswagen-Stiftung hatte uns 4 Millionen versprochen, aber nur unter der Bedingung, dass wir das Haus von der Stadt geschenkt bekommen, anderenfalls würden wir nur 2 Millionen erhalten. Ich hatte also dann auch noch ein Defizit von 2 Millionen DM in der Kasse, und dieses Geld zusammen zu betteln, das hat mich zwei Jahre lang stark beschäftigt. Das war nicht so einfach, aber wir haben es trotzdem geschafft, und das Haus wird heute wirklich in großartiger Weise genutzt.

² Der Unterländer Studienfonds ist eine rechtsfähige Stiftung bei der Universität Heidelberg, die u.a. als Träger und wirtschaftlicher Betreiber von deren Gästehäusern fungiert.

Das erste Symposium habe ich, um kein Risiko einzugehen, mit Herrn Träger im April 1986 selber durchgeführt unter dem Titel "Metal Clusters". Kürzlich übersandte mir Herr Welker, der bis vor kurzem Direktor dieses IWH war, eine Broschüre, aus der hervorgeht, dass das IWH im Jahr 2004 die tausendste Veranstaltung feierte. Sie sehen, es hat sich gelohnt, und es ist auch genau das herausgekommen, was wir beabsichtigt hatten. Es ist doch erfreulich, wenn der Erfolg dann so augenfällig ist.

Parallel zur Einrichtung des Wissenschaftsforums wurde das Haus Buhl von Grund auf renoviert, es hat, wie Sie heute sehen können, dadurch enorm gewonnen. Besonders ist an dieser Stelle Frau Heym zu loben, die es fertiggebrachte, die Professoren zu einer moderaten Spende zu Gunsten des Hauses Buhl zu bringen, um die Ausstattung zu finanzieren. Wenn Sie das Haus Buhl näher kennen, dann wissen Sie auch, dass die Ausstattung nicht ganz billig gewesen sein kann!

Schließlich muss ich noch die Renovierung der Bel Etage des Rektorats erwähnen. Die Renovierung des Haus Buhl und der Bel Etage des Rektorats, das war das Werk meiner Frau, sie hat das zusammen mit Dr. Karl Ludwig Fuchs, dem Kustos des Kurpfälzischen Museums, zwei Jahre lang intensiv betrieben. Sie sind weithin herumgefahren, haben alte Tapeten aufgetrieben, die man nachweben konnte, es gab zahllose Kleinigkeiten, die beachtet und geregelt werden mussten, und alles ist gut gelungen.

Die Renovierung der Bel Etage, sozusagen die gute Stube des Rektors, gestaltete sich besonders schwierig. Wir hatten keine alten Möbel; einer meiner Vertrauten, ich kann ihn namentlich nicht nennen, hat im Lager alter Möbel in Schwetzingen, die dem Land gehören, Fotos erstellt. Als ich dann zu dem Museumsdirektor nach Karlsruhe fuhr, um Möbel aus diesem Bestand als Leihgabe zu erhalten, sagte er, er habe keine. Da habe ich die Fotos aus der Tasche gezogen und gesagt, schauen Sie doch mal, dieses Stück vielleicht, oder vielleicht dieses hier, und die haben wir dann auch tatsächlich bekommen. Das war also ganz günstig, und das Rektorat hat so wenigstens einige schöne alte Möbel. In dieser

"guten Stube" habe ich dann wohl hunderte Male gestanden, Gäste begrüßt oder eine Tagung eröffnet, es gab ja ein wahrhaft großes Programm im Jubiläumsjahr.

Schließlich ist zu erwähnen, dass auch die Alte Aula im Zuge des Jubiläums total renoviert wurde.

Also: Die ersten Großprojekte waren IWH und Haus Buhl. Ein weiteres war das Tiefmagazin der Unibibliothek, darüber habe ich schon berichtet. Am 8. Juli 1986 erfolgte der erste Spatenstich. Wir hatten uns gedacht, es ist vielleicht lustiger, wenn wir den ersten Spatenstich ein bisschen unkonventionell gestalten und haben uns einen Bagger mit einem großen Schneckenspaten kommen lassen. Da musste sich dann Lothar Späth mit den Hebeln abmühen, um seinen ersten Spatenstich zu machen für das Tiefmagazin.

Das dritte Projekt war Abacus, ein Programm zur Beschaffung von Personal Computern. Das waren noch nicht die schönen Laptops von heute, sondern Geräte mit einem Röhrenbildschirm, also noch ziemlich massive Apparate, aber doch für damalige Zeiten ein großer Fortschritt. Dieses Abacus-Projekt ist von Rainer Dietrich gemanagt worden und hatte das Ziel, 500 Personal Computer, also kleine Arbeitsplatz-Computer, innerhalb von anderthalb Jahren in die Geisteswissenschaften zu bringen. Textverarbeitung war das eine Anliegen, ein dezentrales Kommunikationssystem das andere. So wurden auch den Geisteswissenschaften neue Möglichkeiten der Datenverarbeitung näher gebracht, beispielsweise der Umgang mit Datenbanken. Es gab dazu auch Initiationsprojekte, Thesaurus zum Beispiel, etwas, das die Akademie auch heute noch nutzt. Es ging mir darum, und dazu fühlte ich mich als Rektor verpflichtet, solche Methoden flächendeckend einzuführen. Wenn zunächst einige sie nutzen, dann breiten sie sich von alleine aus, man muss sich weiter darum gar nicht kümmern. Und genauso es ist ja auch in der Praxis gelaufen.

Wichtig war, man muss es immer wieder betonen, dass wir es fertig gebracht haben, alle, die im Jubiläumsjahr überhaupt mit dem Jubiläum in Kontakt kamen, zum Mitmachen und Mitdenken zu animieren.

Gleich zu Beginn der Jubiläumsvorbereitungen habe ich einen Jubiläumsstab gegründet. Es hat keinen Sinn, so schien es mir, die Universitätsverwaltung in ihrer vielschichtigen Ausprägung und Spezialisierung in diese Aufgabe einzubeziehen. Man konnte sich Sachverhalte von dort übermitteln lassen und auch Hilfe holen, aber es war besser, einen unabhängigen Jubiläumsstab zu haben. Diesem Schritt kam zugute, dass ich Herrn Hans-Joachim Kreher als Leiter gewinnen konnte. Herr Kreher war von Hause aus Oberst, inzwischen Oberst der Reserve der deutschen Bundeswehr. Einen Oberst hatte ich schon einmal zu meiner Unterstützung gewonnen, in meiner Großforschungszeit, ein pensionierter Fallschirmoberst war das, der musste unseren Auftritt bei der Hannover-Messe organisieren. Damit hatte ich beste Erfahrungen gemacht. Das war damals so großartig gelaufen, dass ich mir sagte, das versuche ich wieder, und es ist voll gelungen. Natürlich hat Herrn Kreher ein ganzes Team zugearbeitet. Er hat sich manchmal ein wenig beklagt, dass ich immer Frauen engagiert habe für den Jubiläumsstab, aber de facto hat er sein Frauenbataillon gut kommandiert. Herr Kreher ist ganz wesentlich an dem Erfolg dieses Jubiläums beteiligt, weil er nicht nur gewohnt war sicherzustellen, dass alles wirklich glatt und ohne Probleme läuft, sondern weil er auch gleichzeitig protokollfest war. Wir hatten viel mit staatlichen Stellen der verschiedensten Provenienz und verschiedensten protokollarischen Ranges zu tun, das hat er alles großartig beherrscht und auf diese Art und Weise uns sehr geholfen.

So ging es also durch das Jahr. Wir hatten 400 Konferenzen. Ich habe es nachgezählt, ich habe so an die 420 Eröffnungsreden gehalten. Daran kann man sehen, was alles in diesem Jahr sich abspielte. Bis zu acht solcher Reden am Tag waren es. Der oben schon erwähnte Kalender von Universitätsarchivar Weisert kam mir dabei zur Hilfe, mich immer am Anlass zu orientieren. Natürlich musste bei einem Medizin-Kongress etwas ganz anderes erzählt werden als bei einem Physiker- oder einem geisteswissenschaftlichen Kongress. Ich will nicht behaupten, dass das immer

alles sehr kompetent war, aber man wusste wenigstens soweit Bescheid, dass man sein jeweiliges Publikum ansprechen konnte.

Dazu kamen die Großereignisse. Zur Eröffnung des Jubiläumsjahres am 23. Oktober 1985 hielt Herr Seebaß die Festrede. Das nächste Großevent war der Jacob-Gould-Schurman-Tag. Jacob Gould Schurman war Student in Heidelberg, war dann lange Zeit, dreißig Jahre lang, Präsident der Cornell University und kam nach dem Ersten Weltkrieg, Ende der Zwanziger, Anfang der Dreißigerjahre als Botschafter nach Deutschland. Er hat sich sehr um seine geliebte Universität Heidelberg gekümmert, und wir dachten, es ist angemessen, ihn zu ehren mit einer Gedenktafel. Die Tafel gab es schon einmal, aber die Nazis hatten sie abmontiert. Zur Enthüllung der Tafel haben wir dann unter anderen Außenminister Genscher und den damaligen Botschafter Burt der USA in Deutschland eingeladen. Auch der kommandierende General des NATO-Quartiers in Heidelberg, der Amerikaner General Otis, kam zu Wort, das war schon etwas mutig in der damaligen amerikafeindlichen Zeit, aber ist glatt gegangen und wir haben uns gefreut, dass wir gemeinsam mit den Amerikanern ein Zeichen der Freundschaft setzen konnten.

Dann ging es näher ans Jubiläum. Zu einem Jubiläum gehört eine Festschrift, was ich aber dazu vorfand bei meinem Amtsantritt war eigentlich eher Hilflosigkeit. Nach intensiven Gesprächen mit Herrn Dörr, dem Ordinarius für Pathologie, der sehr motiviert war für diese Aufgabe, und dankenswerter Weise mit Ihnen, Herr Wolgast, kam schließlich eine wunderbare sechsbändige Festschrift zustande. Zwei Bände, 5 und 6, enthalten die Baugeschichte der Universität, erstellt von Anselm Riedl. Es werden darin alle Gebäude der Universität beschrieben, in diesem Zusammenhang sind ungezählte Diplomarbeiten bei den Kunsthistorikern angefertigt worden. Zum Beispiel hat Barbara Auer dieses Haus hier, das Physikalische Institut, beschrieben, und das ist wirklich sehr gut gelungen. Die anderen vier Bände sind nach Perioden eingeteilt und enthalten im Wesentlichen Biografien. An den Biografien kann man ablesen, welche Menschen die Universität geprägt

haben, und ich dachte, dass derartige Portraits eigentlich das Angemessenste für eine Jubiläums-Festschrift sind.

Dann gab es ein anderes Projekt, auch ein Großprojekt, wenn Sie so wollen, das war die Ausstellung der Bibliotheca Palatina, ich habe sie vorhin schon mal als Finanzquelle erwähnt. Aber viel wichtiger noch als ihre Funktion als Finanzquelle war diese Ausstellung eigentlich für die Sichtbarkeit der Universität und ihres Jubiläums überhaupt. Sie hat weltweites Aufsehen erregt. Es ging darum, 500 der schönsten Bücher, die mit der Bibliotheca Palatina 1623 nach Rom befördert worden waren, durch Tilly und seine Truppen und dann durch Maximilian von Bayern, auszuleihen und hier auszustellen. Das war zunächst einmal insofern sehr schwierig, weil wir dem Vatikan gegenüber eine Garantie abgeben mussten, dass die Bücher auch wirklich wieder zurückkommen, und wir sie nicht behalten als unseren rechtmäßigen Besitz. Und wir mussten natürlich ein System der Diebstahlsicherung aufbauen, was sich als sehr kompliziert herausstellte. Das italienische Militär hat die Bücher auf den Flughafen Rom geschafft, die deutsche Bundeswehr hat sie nach Frankfurt geflogen, die Amerikaner haben sie in Frankfurt übernommen und die US Army hat sie uns hier abgeliefert. Und das waren nur die Hauptschritte, kleinere Facetten des Unternehmens übergehe ich. Mir persönlich hat es sehr imponiert, wie man die Heiliggeistkirche in einen Hochsicherheitstrakt umrüsten konnte, der die Empore und die Bücher dort zu beschützen in der Lage war. Ich habe bei dieser Gelegenheit gelernt, wie man Sicherheitsanlagen baut, und Herr Siebig auch, das war schon ein faszinierendes Erlebnis, wie so etwas abläuft.

Dann wurde die Ausstellung eröffnet. Der für das Zustandekommen der Ausstellung sehr wichtige Erzbischof Stickler, jetzt Kardinal, hat dann bei der Eröffnung in der Heiliggeistkirche gesprochen. Ganz besonders ist auch Herr Mittler hervorzuheben, der eigentlich der Motor hinter dieser Ausstellung war, und der einen weiteren Beitrag geleistet hat, der nicht unerwähnt bleiben sollte. Er hat es fertig gebracht, das Land zu veranlassen, in Form

einer Donation die gesamten Bestände der Bibliotheca Palatina, das sind etwa 7000 Bände, auf Mikrofiche, also filmisch zu erfassen. Das ist natürlich eine ganz große Errungenschaft, weil auf diese Art und Weise die gesamte Universität und überhaupt die ganze Wissenschaft davon profitiert. Zur Geschichte der Bibliotheca Palatina muss man an dieser Stelle gerechter Weise sagen, wie das auch in Zeitungsartikeln damals immer wieder hervorgehoben wurde, dass die Tatsache, dass diese unversehrt erhalten ist, letztlich dem damaligen Raub zuzuschreiben ist. Wäre sie hier geblieben wäre, so wäre sie mit abgebrannt, als die Heiliggeistkirche im Verlauf der französischen Erbfolgekriege in Flammen aufging. Die Ausstellung der Bände der Palatina war ein bedeutender kultureller und organisatorisch sehr aufwändiger Beitrag zu unserem Jubiläum.

Dann gab es die hohen Staatsbesuche, wie zum Beispiel der von Bundeskanzler Kohl mit Staatspräsident Mitterrand. Dieser Besuch ist mir als besonders schwierig in Erinnerung, weil Mitterrand zu meinen Ausführungen keinerlei Gemütsbewegungen erkennen ließ. Das macht eine Führung wahrhaftig schwierig, das können Sie mir glauben.

Und damit komme ich zur eigentlichen Festwoche. Die einzelnen Tage waren in der Weise strukturiert, dass sie mit einem Gottesdienst begannen, danach folgte eine Veranstaltung, vorzugsweise eine Vortragsveranstaltung am Vormittag, Nachmittags dann Gedenkfeiern oder andere akademische Ereignisse, wie z.B. ein internationales Kolloquium, und abends schließlich ein Kunstgenuss. Und die Kunstgenüsse, die wir da erlebt haben, die waren in der Tat grandios. Vieles von den Ereignissen lasse ich an dieser Stelle weg, Sie können es nachlesen. Nur einige Ereignisse, die mir besonders in Erinnerung geblieben sind, will ich eigens erwähnen. Die Festwoche begann am Sonntag, den 12. Oktober, und der Kunstgenuss war das abendliche Konzert in der Peterskirche, unserer Universitätskirche, mit Mozart im Mittelpunkt. Das nächste Ereignis war am Montag, da gab es einen sehr beachtlichen Vortrag von Dolf Sternberger über "Die Wissenschaft, die Politik

und der Friede", ein abendliches Orgelkonzert in der Heiliggeistkirche sowie ein Kammerkonzert in der Alten Aula. Dieses Kammerkonzert werde ich nie vergessen, weil das von wunderbarer Qualität war, diese 6 Streicher, mit Ulf Hölscher, Rainer Kussmaul, Jürgen Kussmaul, Matthias Buchholz, Daniel Grosgrurin und Christoph Henkel. Am nächsten Tag, dem Dienstag, hatten wir wiederum in der Alten Aula der Universität ein Kammerkonzert, mit Mitgliedern der Staatlichen Hochschule für Musik Heidelberg-Mannheim. Der öffentliche Vortrag am Nachmittag wurde von John Eccles von der State University of New York gehalten mit dem Thema "Wissenschaft und menschliches Bewusstsein" in der Aula der Neuen Universität. Am nächsten Tag, dem Mittwoch, sprach an gleicher Stelle Prof. Hans Jonas von der New School of Social Research in New York, einer Einrichtung, die während der Zeit des Nationalsozialismus das Motto der Universität Heidelberg adaptiert und einer stattlichen Gruppe hochangesehener deutscher Gelehrter aus den Geisteswissenschaften im Exil während des dritten Reiches eine Heimstatt geboten hatte. Die festliche Opernpremiere am Abend im Theater der Stadt Heidelberg mit der von dem Heidelberger Rektor Agostino Steffani³ verfassten Oper "Niobe, Königin von Theben", war ein großes Erlebnis, vor allem wegen des Auftretens des großen Countertenors David Cordier. Dergleichen bekommt man nicht oft zu hören! Der Donnerstag galt etwas dem Atemholen vor dem großen Ereignis, das Internationale Kolloquium "The thirst for knowledge and the right to learning" setzte sich in die Abendstunden hinein fort.

Am Freitag war das herausragende kulturelle Ereignis das abendliche Festkonzert in der Stadthalle, der Beitrag des Radiosinfonieorchesters Stuttgart unter Leitung von Karl Münchinger zur 600-Jahrfeier, ein für mich unvergessliches Erlebnis. Der

³ Agostino Steffani (1654-1728) war Rektor der Universität Heidelberg 1703/04

Vormittag war den Grußworten der Repräsentanten deutscher und ausländischer Hochschulen gewidmet gewesen⁴.

Am Samstag 18. Oktober gab es die große Festveranstaltung in der Heiliggeistkirche. Der Festtag begann mit einer evangelischen Morgenandacht in der Peterskirche. Vor dem Festakt zog die Festgesellschaft vom Rektorat durch die Hauptstraße zur Heiliggeistkirche. Die Sicherheitsprobleme waren natürlich erheblich. Ich hatte eine große Angst, dass irgendjemand einen Farbbeutel auf den schönen Hut von Silvia Königin von Schweden würfe. Aber das ist Gott sei Dank nicht passiert, sondern nur so ein bisschen Konfetti kam da herunter. Der eigentliche Festakt wurde durch eine Messe eingeleitet. Ein Grußwort sprach der Landesbischof von Baden, Prof. Dr. Klaus Engelhardt.⁵

Ich begrüßte die Gäste, dann kamen zwei Studenten zu Wort, Tilmann Braun und Bettina Rinne, er ein Jurist, sie eine Biologin. Es folgten die Ansprachen von Bundespräsident Richard von Weizsäcker und von Ministerpräsident Lothar Späth. Die Festmusik von Wolfgang Rihm⁶ war jenseits meines musikalischen Verständnisses, wurde aber von allen, die so etwas besser wissen, für sehr gut befunden, und schließlich kam der Festvortrag von Prof. Paul Kirchhof mit dem Titel "Wissenschaft in verfasster Freiheit".

Über den Festredner hatte es, ehrlich gesagt, viel Streit und Ärger über fast zwei Jahre gegeben, weil viele dazu ihre Vorlieben zur Geltung bringen wollten. Aber für uns, die verantwortlichen Organisatoren war Kirchhof einfach die erste Wahl, denn für uns war klar, dass ein Professor der Universität Heidelberg sprechen sollte. Es musste ja nicht unbedingt nach dem System Kuno

⁴ In der Stadthalle wurden 7 Grußworte von Partnerhochschulen, 5 Grußworte von Rektorenkonferenzen und weitere Grußworte von 47 Universitäten (von Aberdeen bis Zagreb) überbracht!

⁵ Die Universität war am 18.10.1386 mit einer Messe "De Sancto Spiritu" in der Heiliggeistkapelle eröffnet worden, daran knüpfte die Messe musikalisch an.

⁶ Eine Auftragskomposition der Universität Heidelberg zum Anlass des Jubiläums mit dem Titel "Was aber".

Fischer⁷ gehen, der fünf Stunden geredet hatte und die Türen der Heiliggeistkirche verschließen ließ, so dass die Leute nicht raus konnten während seiner Ansprache. Aber ein jüngerer Professor der Universität Heidelberg, das war der eine Eckpunkt. Der andere Eckpunkt war thematischer Art. Der Festvortrag musste sich nach meiner Überzeugung mit der Problematik "Freiheit der Universität in unserem Staat in dieser unserer Zeit" auseinandersetzen. Genau das hat Kirchhof auch getan, es war eine sehr gute Wahl. Nicht nur für uns, es war auch offensichtlich sein ureigenes Thema!

Es gab anschließend den Empfang des Ministerpräsidenten, auf dessen Bildern die polnischen Rektoren mit ihren wunderbaren Talaren und den Pelzanhängen besonders hervorstechen. Es war doch ein großer Vertrauensbeweis auch für uns, dass sie in so großer Zahl gekommen waren.

Am Abend folgte der festliche Jubiläumsball. Das Fest schloss am Sonntagabend mit einem letzten Höhepunkt, einer Aufführung der Carmina Burana in der Heiliggeistkirche, die Peter Schumann sehr gut inszeniert und dirigiert hat, ein angemessener, festlicher Abschluss. Und dann war das Jubiläum vorbei. Es gab noch ein internes Fest der Mitarbeiter, das hieß "Nie wieder 600", und dann hatten wir alles geschafft.

Ich schließe mit einem Dank an meine lieben Mitarbeiter dieses großen Ereignisses, mit denen wir auch noch heute verbunden sind. Es war eine kleine Truppe für so ein Riesenjubiläum, aber das Werk ist doch gelungen und hat sich sehr gelohnt. Ich erwähne ganz ungeordnet, so wie sie mir in den Sinn kommen, Herrn Siebig, Frau Zinser, Herrn Mühlhauser, Herrn Grädler, die sehr viel zur Logistik beigetragen haben, Frau Vierheilig, Herrn Must, Frau Georgi-Findlay, Frau Krämer, die seitdem hier in der Physik ja gut bekannt ist, Herr Hall fällt mir ein, der leider verstorben ist, Herr Rau, Herr Neuffer, der die Jubiläumsgrafik für uns gemacht hat, Herr Kanzler Kraft, Frau Kosyra, die nachher noch hier in der

⁷ Der Philosoph Kuno Fischer (1824–1907) war im SS 1862 und im WS 1868 Rektor der Universität Heidelberg und hielt zum 500. Jubiläum die Festrede.

Physik tätig war, Herr Kreher natürlich, der Leiter des Jubiläumstabs, Herr Dietrich und last but not least Herr Bleyl.

Gab es auch für uns persönlich oder allgemein unangenehme Begleitmusik? Im großen Ganzen nicht. Wohl stand einmal bei der Einweihung des Zentrums für Molekulare Biologie ZMBH an den Bauzaun geschrieben "Meine Gene gehören mir alleene", das war aber eher witzig und lustig und war also kein Problem. Sehr unangenehm für mich war eine Kampagne am Ende meines Rektorats, die mich als Nachfolger von Prof. Beckurts, dem Siemens Forschungsvorstand, nach dessen Ermordung durch die RAF sah. Diese Meldung hat mir dann nachher sechs Monate Personenschutz eingetragen, das heißt, ich wurde jeden Morgen mit einem Panzerauto abgeholt und den ganzen Tag über bewacht. Sehr unangenehm war das.

Zum Schluss bin ich Ihnen unter der Überschrift "Emeriti erinnern sich" dieser Reihe noch einen Blick auf das Ende meines Rektorats schuldig. Ich hatte schon bei meiner Wahl gesagt, die mit 51 von 56 Stimmen erfolgte, fast schon zu viel für eine Rektoratswahl in diesen streitbaren Zeiten, dass ich für eine zweite Amtsperiode nicht zur Verfügung stünde, weil ich wieder zurück zur die Physik wollte. Es gab zwei gute Gründe hierfür. Der erste war, wenn man das gleich zu Anfang sagt, dass man nur eine Amtszeit anstrebt, hat man den Rücken frei, man muss ja nicht wiedergewählt werden. Diese Freiheit haben wir auch ausgiebig genutzt, wirklich. Und der zweite Grund war: Ich war 56 Jahre alt, als ich mit dem Rektorat fertig war, und mit 56, das ist leicht auszurechnen, hat man noch zwölf Berufsjahre vor sich, wenn man mit 68 emeritiert wird. Da lohnt es sich, nochmal neue wissenschaftliche Themen und Projekte aufzugreifen und das habe ich dann in mehrfacher, unterschiedlicher Weise auch gemacht.

Dieser Neuanfang war noch leicht behindert durch die Tatsache, dass ich 1986 zum Rektor der Heidelberger Hochschule für Jüdische Studien bestellt wurde. Es ging damals vor allem um ein personelles Revirement. Herr Rau und ich haben etliche große Reisen durch in die Welt gemacht, nach Israel und nach Amerika,

um auf jüdischen Kongressen den Wissenschaftlern zuzuhören, die dort auftraten, um zu sehen, welche wir gewinnen sollten für die Heidelberger Hochschule. Das ist uns wohl auch gelungen.

Schwierig war, wieder einen Rektor als Nachfolger für die Jüdische Hochschule zu finden. Ich habe aber insofern Glück gehabt, weil ich durch einen Bekannten aus Boston durch Zufall auf Julius Carlebach aufmerksam gemacht wurde, der an der University of Sussex in Brighton gerade emeritiert worden war. Sie werden sich an den Namen erinnern, er ist viel in der Öffentlichkeit hier präsent gewesen. Er war der Sohn des in der Nazizeit ermordeten Oberrabbiners von Hamburg; ihn zu überreden war nicht einfach, aber nach drei, vier Reisen nach Brighton waren wir doch erfolgreich. Insofern sind Herr Rau und ich nach zweieinhalb Jahren doch einigermaßen befriedigt davon gegangen, Wir hatten unseren Auftrag an der Jüdischen Hochschule erst einmal erledigt, und Herr Carlebach hat ihr dann das gegeben, was wir ihr nicht geben konnten, nämlich wirklich die jüdische Authentizität. Zum Strukturellen konnten wir etwas beitragen, aber in rabbinischen Wissenschaften, in Codices und Talmud waren wir natürlich keine großen Leuchten. Praktisch musste ein jüdischer Wissenschaftler von Rang die Aufgabe übernehmen, und Carlebach war ein solcher. Er war umso mehr die passende Besetzung, als er auch Rabbiner war. Damit konnte ich dann uneingeschränkt zurückkehren zu meiner Wissenschaft, der Physik.

Ich danke meinem Kollegen und Mitstreiter Albrecht Winnacker für seine konstruktive Teilhabe bei vielen der hier erwähnten Projekte und für kritische Durchsicht und viele Korrekturen an diesem Manuskript.

Zwei Vorträge gehalten an der Fakultät für Physik und Astronomie der Universität Heidelberg im Rahmen einer Ringvorlesung am 18. und 25. Januar 2007.